

gelegentlich mit dem unausgesprochenen Verdacht reagiert, dass eine Einrichtung solche Strategien denn »wohl nötig habe«.) Ein viertes Kapitel ist mit »Berufsethik: Handlungsperspektiven und Widerstände« überschrieben - wiederum auf den ersten Blick könnte man eine Art Residualkategorie vermuten, in welchem die dann allgemeineren Überlegungen Aufnahme gefunden haben. Ein ausführlicher Anhang mit berufsethischen Regelungen, Gesetzestexten und Arbeitshilfen zur Tätigkeitsuntersagung ist als Ergänzung beigelegt.

Inhaltlich nähern sich diese dem Problemfeld aus unterschiedlichen fachlichen Perspektiven an, wobei der Bericht über den Sachstand vielleicht ein wenig kurz kommt. Weil es arg beckmesserisch erscheinen mag, sei es ausdrücklich subjektiv vermerkt: Ich hätte mir noch einen kurzen Bericht über die internationale Debatte gewünscht, weil hier in der Tat eine Vielzahl von Anregungen zu finden sind; die Herausgeber sind mit ihr vertraut, wollten aber wohl nicht die Position des kundigen Experten einnehmen, Gleichwohl wäre eine solche Darstellung des Forschungsstandes zumindest für die wissenschaftliche Debatte, dann vielleicht auch für eine politische Auseinandersetzung nützlich gewesen, die über die Fachkreise hinausgeht.

Für diese aber werden die Überlegungen, Vorschläge und Empfehlungen so konkret, dass man wohl unmittelbaren Nutzen spätestens in der übernächsten Dienstbesprechung aus dem Buch ziehen kann. Die Beiträge machen wach und aufmerksam. Jenes »Du sollst nicht merken«, das Alice Miller gerne als Markenzeichen von Pädagogik schlechthin darstellen will, darf nach der Lektüre jedenfalls keine Berechtigung mehr haben. Mehr noch: Dem Band gelingt es, einen überfälligen Diskussionsprozess anzustoßen; dies geschieht aber nicht mit den Mitteln jener Dramatisierung, die Katharina Rutschky einmal als »erregte Aufmerksamkeit« gegeißelt hat, sondern zunächst mit der Analyse eines Fallbeispiels, dann in differenzierten und - wenn dieser etwas altmodische Ausdruck erlaubt ist - besonnenen Beiträgen, die auf Konkretisierung zielen. Dabei vermeidet der Band jene moralische Überheblichkeit, die in der Diskussion um sexuelle Übergriffe gelegentlich anzutreffen ist. Genau deshalb kann das Buch als ein Leitfaden dienen, ohne jedoch universelle Vorschriften vorzutragen. Diese sind zwar nötig, gleichwohl muss jede Einrichtung selbst sich

über die Problematik überhaupt erst klar werden. Man kann aber, so wenigstens der Eindruck, aus dem Band tatsächlich für sich selbst einen Lern- und Veränderungsanstoß gewinnen, der dazu zwingt, sich selbst mit den in Buch aufgeworfenen Fragestellungen zu konfrontieren und eigene Konsequenzen zu ziehen.

So wäre schon hier Lob für ein wichtiges und spannendes Buch auszusprechen, das eigentlich längst überfällig war. Aber Fegert und Wolff haben sich nicht mit Dokumentation und pragmatischer Anregung begnügt. Der Band unterscheidet sich nämlich von vergleichbaren Sammelwerken dadurch, dass er nicht nur in jedem Kapitel noch einmal den Diskussionsprozess selbst protokolliert und kommentiert. Zu einem ungewöhnlichen, nein: herausragenden Ereignis wird das Buch vielmehr durch sein viertes Kapitel, das doch zunächst ein wenig allgemein erschien. Denn in diesem nehmen Jörg Fegert und Mechthild Wolff die Rolle des Beobachters und Analytikers ein, der den gesamten Diskussionsprozess selbst noch einmal einer Art qualitativen Untersuchung unterzieht; sie nehmen eine Art metareflexive Wendung vor, in der sie die Statements als Material einer eigenen Untersuchung aufnehmen. Sie fragt nach Denkmustern und Motiven der Beteiligten und versucht herauszufinden, welche gleichsam objektiven Sinnstrukturen an den Beiträgen zu erkennen sind und latent den fachlichen Diskurs über sexuellen Missbrauch bestimmen.

Mechthild Wolff und Jörg Fegert machen mit hin aus dem Diskussionsprojekt zugleich noch ein Projekt der Professionsforschung, das den kommunikativen und pragmatischen Zusammenhängen gilt, die im Feld der Jugendhilfe den Umgang mit jenen bestimmen, die möglicherweise zu Tätern geworden sind. Ihre Ergebnisse lassen sich hier nicht umfassend wiedergeben: Auffällig ist jedoch nicht nur, wie viel Unklarheit über das Ausmaß sexuellen Missbrauchs besteht, wie undeutlich auch den Beteiligten die juristischen Möglichkeiten sind - man gewinnt den Eindruck eines fast absichtsvollen Nicht-Wissens. Überraschen muss vor allem, in welchem hohem Maße noch die Beteiligten an einem offenen Fachgespräch mit impliziten Strategien der Abwehr auf das Thema reagieren; bereit, über dieses zu sprechen, wehren sie sich doch. Möglicherweise zeigen sich darin tiefliegende, aber dennoch für die Profession charakteristische Muster,